

Kassia St Clair

Die Welt der Stoffe

Hoffmann und Campe



Worte weben

Er zeucht den Faden seiner Loquacität feiner, als es der Wollenvorrat seiner Gedanken verträgt.

William Shakespeare, *Verlorene Liebesmüh*, ca. 1595

Die Worte »Text« und »Textil« teilen sich einen gemeinsamen Stamm: das lateinische »textere« – weben. Dass Sprache und Stoff miteinander verwoben sind, sollte uns nicht überraschen: auf gewisse Weise sind sie eng verwandt. Als eine der ersten Techniken spielte die Stoffherstellung eine wichtige Rolle in der Werkstoffhistorie des geschriebenen Wortes. Papier wurde einst aus Lumpen gemacht, und viele Texte sind in Textilien eingewickelt oder damit bedeckt worden, sowohl um sie zu schützen als auch um ihren Wert zu steigern. Buchbinder haben lange Zeit mit Nadel und Faden gearbeitet. Parallelen finden sich auch bei der Kalligraphie und der Spitzenklöppelei. Und diese Beziehung war beileibe nicht nur einseitig, das zeigen Mustertücher, die mit Predigten bestickt und Stoffe, die mit Symbolen und Worten von hochmetaphorischer Bedeutung geschmückt waren.

Dass die Produktion von Textilien bis zur Moderne allgegenwärtig war, verstärkte die Beziehung zwischen gewobenen und erzählten Stoffen. Kinder wuchsen damit auf, ihren Familienmitgliedern beim Spinnen und Weben zuzusehen und mitzuhelfen. In ärmeren Haushalten wurden viele der dort verwendeten Stoffe – Kleidung, Sackleinen, Möblierung und Laken – im eigenen Haus hergestellt, mit Rohmaterial aus der näheren Umgebung. Risse, ausgefranste Säume und aufgehende Nähte wurden ausgebessert, geflickt und wieder vernäht: Stoff war wertvoll und wurde nicht leichtfertig weggeworfen. Beim Weben und Nähen erzählte man Geschichten, es wurde getratscht und gezankt, weshalb den Handarbeiterinnen ganz selbstverständlich gängige Begriffe aus der Stoffherzeugung in den Sinn kamen und den Weg in ihre Erzählungen und Argumentationen fanden. Dabei handelte es sich um lebendige, greifbare Bilder, die fast jede Zuhörerschaft sofort verstand.

Heute hat sich die Schnittstelle aus »Text« und »Textil« als fruchtbarer Boden für Literaturkritiker erwiesen. Auch sie dröseln etwas auf, stellen etwas her, stückeln zusammen oder entwirren, nur besteht ihr Arbeitsmaterial für gewöhnlich aus Debatten,

Gedichten, Charakteren und Handlungsverläufen. Entsprechend wurden das Einwickeln und Auspacken auch zu einer wichtigen Thematik in der Geschichtsschreibung und der Anthropologie.

Akademiker sind natürlich nicht die Einzigen, die Worte aus dem Textilhandwerk benutzen. Ein jeder hat womöglich schon mal Seemannsgarn gesponnen, aus dem Nähkästchen geplaudert, den roten Faden verloren – verflixt und zugenäht! –, Flausen im Kopf gehabt, und hoffentlich nicht am Hungertuch genagt. Die Sprache der Stoffe ist wie das Ticken einer Uhr im Zimmer: Hat man sie erst bemerkt, gibt es kein Entkommen mehr. Da beißt die Maus keinen Faden ab.

Jedoch werden viele dieser Metaphern überstrapaziert und fadenscheinig, denn die meisten von uns wissen wenig über ihre ursprüngliche Bedeutung. Wie viel erfüllender muss es sein, eine schlüssige Argumentation zu weben, wenn man sich die Geschichte selbst zurechtgestrickt hat. Der Begriff »flachsblond« verweist auf die hellgoldenen Flachsfasern, bevor sie gesponnen werden. Der rote Faden dagegen rührt von der englischen Marine her, durch deren Taue sich stets ein roter Faden zog, um sie als Eigentum der Marine zu kennzeichnen. Wem es unwahrscheinlich erscheint, dass solche Wendungen aus dem Sprachgebrauch verschwinden könnten, der mag nur an das Schicksal von Redensarten denken, die vom vielen Gebrauch abgenutzt oder völlig unverständlich geworden sind: Man kann etwas auf »Strich und Faden« prüfen und dann keinen guten Faden mehr daran lassen. Oder der süddeutsch angehauchte »Haderlump«, der Kleidungsstücke und Stoffreste und -fetzen, sogenannte »Hadern« bzw. »Lumpen« bei der Bevölkerung sammelte und diese an Papiermühlen veräußerte. Seit dem Mittelalter bis hinein ins 18. Jahrhundert bildeten Hadern aus Leinen, Hanf oder Baumwolle – zusammen mit Spinnerei- und Seilereiabfällen – den einzig verfügbaren Faserrohstoff für die Herstellung von Papier.

Von der Sprache über die Märchen, die Technologie bis hin zu unseren sozialen Beziehungen ist unser Leben durchwirkt von den Fäden der Stoffherstellung. Die Schicksalsgöttinnen hätten wohl nichts anderes geduldet.

1 Fasern in der Höhle

Die Anfänge des Webens

Die ersten Weber

Durch den Bund des Opfermahls, dem Amulett mit dem Lebensfaden, dem bunten, dessen Knoten die Wahrheit ist: Damit binde ich dein Herz und deinen Geist. Was dein Herz ist, soll meines sein. Was mein Herz ist, soll deines sein.

Vedisches Mantra

Als sich Eliso Kvavadze über das Okular ihres Mikroskops beugte, erwartete sie, darunter jungsteinzeitliche Pollen zu sehen. Als Botanikerin bei der Georgischen Nationalen Akademie der Wissenschaften gehörte das zu ihrem Handwerkszeug. Mikroskopisch kleine Spuren vorzeitlicher Pflanzen vom Boden abgelegener Höhlen gekratzt, würden Informationen über das veränderte Klima im Altertum preisgeben, so hoffte sie. Bestimmte Bäume und Pflanzen gedeihen während Eiszeiten und Perioden mit gemäßigteren Temperaturen, also könnten Pollenproben verschiedener Spezies ein vielsagendes Zeugnis für das Wetter ihrer Zeit sein. An jenem Tag im Jahr 2009 wurden die winzigen Pollenkörnchen auf der Glasplatte jedoch unsanft aus dem Rampenlicht verdrängt – von etwas Außergewöhnlichem, das neben ihnen lag: die ältesten, bekannten Fasern, die von Menschen hergestellt und benutzt wurden.

Die Höhle, die Kvavadze zusammen mit einem Team von georgischen, israelischen und amerikanischen Wissenschaftlern untersuchte, ist bekannt unter dem Namen Dzudzuana. Sie bohrt sich im westlichen Teil der Republik Georgien in den Kaukasus. Dem ungeübten Blick mag diese Höhle nicht gerade ins Auge stechen. Ihr geschürzter Mund in der Form eines auf dem Rücken liegenden »D« befindet sich etwa 560 Meter über dem Meeresspiegel, und von dieser Öffnung aus windet sich die Höhle tief in hartes Gestein.[23]

Die Kohlenstoffdatierung legt nahe, dass der moderne Mensch seine ersten, vorsichtigen Fußabdrücke erstmals vor bereits 34500 Jahren auf dem Boden der Höhle

hinterlassen hat. Obwohl die Menschen von Dzudzuana noch etwa weitere 20 Jahrtausende hier verbracht haben, hinterließen sie kaum etwas. Wir wissen aber, dass diese ersten Weber sehr gute, zielstrebige Jäger waren. Auf dem Höhlenboden verstreute Knochen lassen darauf schließen, dass die altsteinzeitlichen Bewohner zunächst Bergziegen und später Bisons verspeist, aber auch Auerochsen, Fichtenmarder, Wildschweine und sogar Wölfe erlegt haben. Wir wissen darüber hinaus, dass sie eine Reihe von Werkzeugen hergestellt haben – Schaber und richtig scharfe Klingen aus Stein und Obsidian –, und dass sie verzierte Amulette trugen.[24]

So weit, so charakteristisch. Aber Kvavadzes Entdeckung zeigte, dass sie auch Fasern aus Pflanzen gewannen, was bestenfalls ein kniffliges Unterfangen war, und dass sie dabei eine Technik anwandten, die bis vor kurzem auf eine viel spätere Zeit datiert wurde. Dieser Fund untergräbt langlebige Mutmaßungen über unsere Vorfahren, verlegt die Geschichte der Stoffherstellung viel weiter zurück, als sich die meisten jemals vorstellen konnten, und beschert uns ein umfassenderes, reicheres Bild des Lebens unserer frühen Vorfahren.

Neue Fäden

Bruder, wenn du mir den Flachs bereits gewoben bringst – Wer wird ihn für mich bleichen? Wer wird den Flachs für mich bleichen?

Sumerisches Lied, 1750 v. Chr.

Kvavadzes Fäden sind für das bloße Auge unsichtbar, und die Objekte, zu denen sie gehörten, haben sich schon vor langer Zeit zersetzt. Dennoch bieten diese Fasern allen Neugierigen faszinierende Einblicke in ihre Geheimnisse. Sie enthüllen beispielsweise, dass die Menschen, die sie hergestellt haben, sehr fleißig waren. Mehr als tausend mikroskopisch kleine Fasern wurden in dem Lehm gefunden, der sich mit der Zeit auf dem Höhlenboden von Dzudzuana angesammelt hat – ein Beleg für viele Arbeitsstunden, vom Sammeln des Flachs bis zum Verweben der Fäden zu dem, was auch immer sie damit gefertigt haben. In der ältesten Schicht fanden sich fast 500 Fasern; eine jüngere, etwa 19000 bis 23000 Jahre zurückliegende, enthielt 787 Fasern. Die Mittel und Wege, um diese Fasern zu erschaffen, müssen sorgfältig von Generation zu Generation weitergegeben worden sein. Die Geheimnisse ihrer Herstellung wurden wahrscheinlich im Licht am Eingang eben dieser Höhle gelehrt.[25]

Die Fäden bestanden aus Bast: flexible Fasern aus dem Inneren von Pflanzen – was eine aufwändige Verarbeitung erfordert. Manche der Fasern waren gesponnen, andere nur gedreht. In einem Paper zur Veröffentlichung ihrer Entdeckung vermerkten Kvavadze und ihr Team staunend, dass einige Proben »in einem verhältnismäßig komplexen Muster zweilagig links gedreht zu sein scheinen«. Verzwirntes Garn besteht aus zwei oder mehr Fäden, die entgegen ihrer Spinnrichtung zusammengedreht werden. Was in der Praxis bedeutet, dass der fertige Zwirn, wenn er auf die richtige Weise gedreht wurde, symmetrisch und leichter zu verarbeiten ist: Er wird sich weder auflösen noch in sich selbst verdrehen. Kurz, wenn diese Proben tatsächlich zweilagig links gedreht sind, dann deuten sie auf ein erstaunliches Maß an Können hin.[26]

Noch verblüffender war, dass viele der Fasern offenbar gefärbt waren, höchstwahrscheinlich mit Pflanzenfarbstoffen. Und genau wie die gezwirnten Proben, deutete auch die Bandbreite an Farben darauf hin, dass die Dzudzuana-Weber ihr Handwerk gut beherrschten. Der Großteil der Fäden war zwar grau, schwarz und türkis,